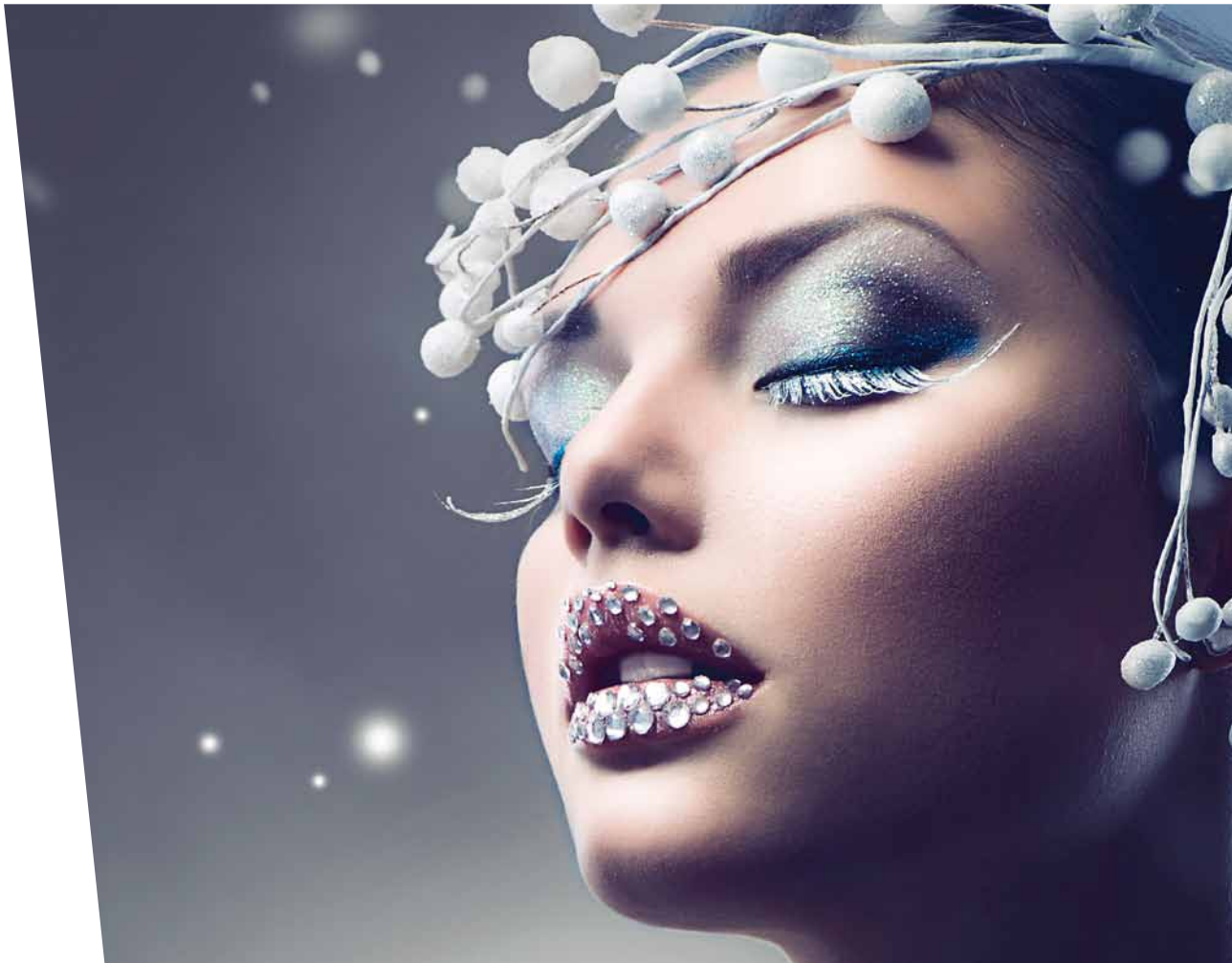


WINTER 2013

glanzvoll



JUNGE ARCHITEKTUR

Ausgezeichnete Entwürfe von Trierer Studenten



VISITING-POINT IM HOHEN VENN

**Bachelorarbeit von Sam Bassani,
betreut von Prof. Frank Kasprusch**

Im Visiting-Point von Sam Bassani soll Besuchern die Entstehungsgeschichte und Struktur des Hochmoores erklärt werden. „Wer den Rundgang durch die Gebäude gemacht hat, sollte keine Fragen mehr haben“, sagt der heutige 26-Jährige, dessen Arbeit im Sommer 2012 mit 1,0 benotet wurde. Das Besucher- und Informationszentrum ist für eine Fläche im Naturpark Hautes Fagnes im Osten Belgien konzipiert. Gegenüber, getrennt durch eine Straße, liegt die traditionsreiche Herberge Baraque Michel, von der aus viele Wanderwege durch die Venn-Landschaft führen.

Sam Bassani war es wichtig, dass der Gebäudekomplex einerseits nicht zu dominant und monumental in der ebenen Landschaft des Hohen Venns prangt und dennoch eine Landmarke, einen Orientierungspunkt bieten sollte, der schon von weitem zu entdecken ist. Deswegen hat sich der 26-Jährige, der zurzeit in Berlin seinen Master macht, für ein zweiteiliges Gebäude entschieden. Der neun Meter hohe Flachbau aus Sichtbeton, mit sägerauen, vertikal angebrachten Fichtenbrettern verschalt, bildet mit seinen klaren und harten Kanten einen Kontrast zur gleichmäßigen Landschaft. Der Holzverschaltete Turm ragt zwar hoch hinaus, passt sich aber zugleich den ihn umgebenden Bäumen an. Im flachen Gebäude sind die nichtöffentliche Verwaltung sowie im ersten Obergeschoss der Forschungsbereich des Zentrums untergebracht. Zur

Moorseite hin befindet sich der Besuchertrakt mit Foyer, Shop, Lounge und Restaurant. Der Turm beherbergt die Ausstellungsräume – sie wurden gleich den Schichtungen des Moores „aufeinandergestapelt“. Über getrennte Auf- und Abgänge wird der Besucher zu den unterschiedlichen Räumen geführt. Ganz oben eröffnet sich ein Blick auf die endlos wirkende Venn-Landschaft. Zwischen Flachbau und Turm befindet sich ein Themengarten. Die Gebäude werden durch einen unterirdischen Gang miteinander verbunden: Eine Treppe führt den Besucher von der Lounge aus zum Ausstellungsrundgang, die einzelnen Räume beschäftigen sich mit „Moorlandschaften und Geologie“, aber auch mit den Mythen, die sich ums Moor ranken. Im Turm findet der Besucher unter anderem Informationen zum Hohen Venn und zur Baraque Michel.

→ www.bem-design.de

AUTOBAHNRASTSTÄTTE IN DER EIFEL

**Bachelorarbeit von Alexander Trauden,
betreut von Prof. Dr. Matthias Sieveke**

Licht und Natur sind zentrale Elemente im Entwurf von Alexander Trauden für ein Brückenrestaurant, das die

Bundesautobahn A 1 Saarbrücken-Koblenz auf Höhe der Rastanlage Eifel überspannt. Er habe etwas schaffen wollen, das identitätsstiftend wie eine Werbebotschaft für die Region wirkt, erklärt der 25-Jährige. Deswegen hat er den die Gegend prägenden Eifeler Wald und den damit einhergehenden Naturtourismus in sein Konzept integriert.

Mit einem sogenannten evolutionären Algorithmus, einer speziellen mathematischen Formel, hat er berechnet, wie die die Brücke tragenden, unregelmäßigen Stahlverstreben angeordnet werden können. Aus den unterschiedlichen Ergebnissen hat er eine Variante gewählt, die sowohl statisch effizient wie optisch reizvoll ist. In der Architektur nennt man dieses Vorgehen „parametrisches Entwerfen“. Die filigran wirkende Trägeranordnung erinnert an Astvergabelungen von Bäumen. Zugleich ermöglicht die Konstruktion eine durchlässige Fassade: Der Blick auf die Autobahn wird freigegeben. „Es war mir wichtig, dass die Besucher vom Restaurant aus schauen können, woher sie gekommen sind und wohin es weitergeht“, erklärt Trauden. Die Fenster hat er mit einer abstrahierten Blattstruktur bedruckt. Ohne den Blick zu behindern sorgt sie dafür, dass direktes Sonnenlicht den Innenraum nicht zu sehr aufheizt. Die Struktur des Tragwerks wird im Innenraum über installierte Lichtbahnen an der Decke weitergeführt. Ein durchgehendes Konzept ist Trauden sehr wichtig. „Es sollte auch in der Innenarchitektur, etwa in den Stühlen oder den Tischen aufgegriffen werden.“ In den großen Gastraum mit Restaurant und Café gelangen die Besucher über eine Rolltreppe. „Es ist eine Art Inszenierung: Aus dem dunk-

len Schlauch gelangt man in den lichtdurchfluteten Raum“, beschreibt Alexander Trauden den Zugang.

Seine Arbeit wurde mit 1,0 benotet. Seit seinem Bachelorabschluss ist der 25-Jährige im Trierer Architekturbüro Manfred Müller & Partner angestellt, in dem er bereits während des Studiums gearbeitet hat. Nächstes Jahr will er seinen Master machen.

→ www.traudenalex.de

STUDENTENWOHNHEIM AM RINDERTANZPLATZ

Wettbewerbsbeitrag von Pol Firmenich, betreut von Prof. Dr. Matthias Sieveke

Pol Firmenichs Entwurf eines sechsgeschossigen Studentenwohnheims am Rindertanzplatz in Trier wurde im Oktober 2012 beim studentischen Wettbewerb „SCL – student centered learning“ der Hochschule Trier mit einem von zwei ersten Preisen ausgezeichnet. Sein Entwurf stelle sich in „klarer und selbstbewusster Sprache in den Kontext der Altstadt von Trier“, lobte das Preisgericht. Der schmale und lange Satteldachbaukörper habe sich durch die Grundrisse der kleinen, aber möglichst funktionalen Studentenwohnungen ergeben, die er „aneinandergereiht“ habe, erklärt Pol Firmenich. Dabei achtete der heute 34-Jährige darauf, dass die Wohnungen gleichwertig sind – und dass jede einen Balkon hat. Im Erdgeschoss befinden sich unter anderem die Fahrradstellplätze sowie ein großer, öffentlicher Waschsalon. Ebenerdig ist auch die Einfahrt für das vertikal ausgerichtete automatische Parkhaus: Über eine Förder-technik werden die Fahrzeuge zu ihrem Stellplatz transportiert und von dort auch wieder „abgeholt“. Auf einen Keller hat Firmenich bewusst verzichtet. Da das Gebäude innerhalb der Stadtmauer stehe, sei die Gefahr zu groß, beim Graben eventuell archäologisch bedeutende Fundstücke zu zerstören. Für den interdisziplinären Lernbereich, einen großen Gemeinschaftsraum in der obersten Etage, entwickelte der Student ein Boxensystem: Leichte Holz-wände auf Rollen lassen sich modular zusammenstellen. Ein geschütztes Einzel-Arbeiten zwischen vier Wänden ist so ebenso möglich wie eine von der Umgebung abgeschottete Gruppenbesprechung. Bei einem Vortrag dienen die Wände als Präsentationsfläche. Das oberste Geschoss endet an der Stirnseite in einem überhängenden Giebel,





dessen Frontfläche komplett aus Glas besteht. Innen hat Firmenich ein öffentliches Café geplant – mit einem „Wahnsinns-Blick“ über die Stadt hinweg auf den Dom. Die Fassade unterhalb der Fensterfläche bezeichnet Pol Firmenich, der derzeit in Trier seinen Master macht, als „Mediengiebel“. Sie dient als Projektionsfläche etwa für Public Viewing oder Open-Air-Kino.

LEICHT NATÜRLICH – WOHNEN IM FRANKFURTER OSTEND

**Diplomarbeit von Eva Hagen,
betreut von Prof. Dr. Hartmut Eckhardt**

„Mein Entwurf rückt den Menschen in den Mittelpunkt und überzeugt durch urbane Wohnqualität“, schreibt Eva Hagen in ihrer Diplomarbeit, die beim Hochschulpreis der Bauwirtschaft Rheinland-Pfalz im Jahr 2012 den dritten Platz erhielt. Aufgabe war es, ein Wohngebäude für den Osthafen-Bereich von Frankfurt am Main nahe des gerade entstehenden Neubaus der Europäi-



schen Zentralbank (EZB) zu entwerfen. Das Wohnen in der Stadt liege zwar im Trend – zugleich wollten die Menschen aber auf Natur nicht verzichten. „Ich habe beides miteinander verbunden“, erklärt Eva Hagen.

Die Fassaden der beiden Wohntürme sind begrünt, wodurch der umliegende Park quasi in die Vertikale erweitert wird. Das Dauergrün diene nicht nur als Sichtschutz. Vor allem sei es eine Erweiterung des Lebensraums für Pflanzen und Tiere. „Das nachhaltige Verständnis der Menschen wächst. Die grüne Fassade ist ein guter Ausgleich für den Eingriff in die Natur durch die Architektur“, sagt die 28-Jährige, die in Düsseldorf als freischaffende Architektin arbeitet und zugleich an der Bergischen Universität Wuppertal ihren Master macht.

Die Türme sind zum Wasser hin gedreht und so ausgerichtet, dass es keine Nordfassade gibt: Jede Wohnung ist hell, direkte Sonne gibt es entweder morgens oder nachmittags. Die einzelnen Wohnmodule sind windmühlenartig angeordnet. Dadurch ergeben sich Zwischenräume, die Eva Hagen „Kommunikationskapseln“ nennt. Hier könnten sich die Bewohner etwa eine Bibliothek, ein Fitnessstudio oder auch ein Gemeinschaftsbüro einrichten. Ähnliche Möglichkeiten bietet das Erdgeschoss. „Die Bewohner erleben ein Wechselspiel von Gemeinschaft und Individualität“, führt die Studentin in ihrer Arbeit aus.

Der Main ist essenziell für das Klima- und Energiekonzept. Das Mainwasser wird in die innenliegenden Rohre der massiven Decken und Wände der einzelnen Wohnungen gepumpt. Da das Flusswasser im Winter wärmer und im Sommer kühler als die Außentemperatur sei, könne es für einen Temperatenausgleich sorgen: Im Sommer sorgt es dafür, dass sich die Räume nicht zu sehr aufheizen, im Winter, dass sie nicht zu sehr auskühlen. So müssen Klimaanlage und Heizungen weniger genutzt werden – und das spart Energie. Der Fachbegriff lautet: „Thermische Bauteilaktivierung“. Auf dem Dach befinden sich zudem nicht nur Solarmodule, sondern auch Auffangbecken für Regenwasser, das etwa für Toilettenspülungen genutzt werden kann.

→ www.newkidsontheblob.wordpress.com